

## **Inzest – eine Verortung in Freuds Kulturtheorie**

Das Inzesttabu ist ein Kulturen übergreifendes Phänomen. Der Begriff ‚Tabu‘ wird im Allgemeinen als ‚geheiligt‘ oder ‚verboten‘ übersetzt. Ursprünglich entstammt der Begriff jedoch der Maori-Sprache und verweist auf Wesen oder Dinge, die aufgrund ihrer Außergewöhnlichkeit nicht berührt werden dürfen.<sup>1</sup> Die Allgemeingültigkeit des Inzestverbots führt dazu, dass es besonders in der Kulturanthropologie einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Ein Deutungsansatz des Inzestverbotes findet sich bei Sigmund Freud, der im Inzest mehr als eine sexuelle Handlung unter ‚Verwandten‘ sieht. Der Inzest ist für Freud von wesentlicher Bedeutung für den Ursprung von Kultur. Diese definiert er als „die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen [...], in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt“.<sup>2</sup> In der Tatsache, dass ein Inzestverbot überhaupt besteht, sieht Freud den Beweis, dass die Menschen ursprünglich, im vorkulturellen Zustand, eine natürliche Inzestneigung aufwiesen. Er bezieht sich auf Frazer:

Anstatt aus dem gesetzlichen Verbot des Inzests zu schließen, daß eine natürliche Abneigung gegen den Inzest besteht, sollten wir eher den Schluß ziehen, daß ein natürlicher Instinkt zum Inzest treibt, und daß, wenn das Gesetz diesen Trieb wie andere natürliche Triebe unterdrückt, dies seinen Grund in der Einsicht zivilisierter Menschen hat, daß die Befriedigung dieser natürlichen Triebe der Gesellschaft Schaden bringt.<sup>3</sup>

In „Totem und Tabu“ sind vier Artikel Freuds aus den Jahren 1912 und 1913 zusammengefasst, die sich mit dem Inzesttabu und dem Ursprung der Kultur in Abgrenzung zur Natur auseinandersetzen. Als Ausgangspunkt dient Freud ein Vergleich vom zivilisierten Neurotiker mit dem Wilden. Der Neurotiker weist eine Dysfunktion auf, die sich aus dem Kampf der Triebbedürfnisse, dem Lustprinzip, mit den kulturellen Ein- und Beschränkungen, dem Realitätsprinzip, ergibt.<sup>4</sup> Die Parallele zum Wilden sieht er in dem Kampf zwischen den natürlichen Trieben und den kulturellen Beschränkungen, am Übergang von einer individuellen zu einer stammesgeschichtlichen Entwicklung. Der Wilde stellt für Freud „eine gut erhaltene Vorstufe unserer eigenen Entwicklung“<sup>5</sup> dar. Er konstatiert bei den Wilden, den Aborigines, die ihm als primitivstes Volk gelten, dass sie sich mit „ausgesuchtester Sorgfalt und peinlichster Strenge die Verhütung inzestuöser Geschlechtsbeziehungen zum Ziele

gesetzt haben“.<sup>6</sup> Des Weiteren stellt er fest, dass die australischen Ureinwohner anstelle von religiösen und sozialen Institutionen über das System des Totemismus verfügen. Dieses sieht er als „eine regelmäßige Phase aller Kulturen“<sup>7</sup> an, was seiner Meinung nach der ersten „Kulturphase“<sup>8</sup> entspricht. Mit dem Totemismus verbindet Freud die Exogamie, d. h. die „Mitglieder desselben Totem [dürfen] nicht in geschlechtliche Beziehung zueinander treten, also auch einander nicht heiraten“.<sup>9</sup> Demnach wäre das Inzestverbot eines der ersten Tabus, die sich eine kulturelle Gemeinschaft im Übergang vom natürlichen zum kulturellen Zustand auferlegt. Dabei wird hervorgehoben, dass die Vererbung des Totems über die Mütter an die Töchter und Söhne erfolgt, was somit einen Inzest der Mutter mit ihren Kindern sowie den Geschwisterinzest verbietet, implizit jedoch den Inzest mit dem Vater zulässt. Freud schließt daraus, „daß die mütterliche Vererbung älter ist als die väterliche, denn es liegt Grund vor anzunehmen, daß die Totemverbote vor allem gegen die inzestuösen Gelüste des Sohnes gerichtet sind“.<sup>10</sup>

Hierin findet sich die Verbindung zum Ödipus-Komplex des Kindes, das, laut Freud, ebenfalls dem Primitiven sehr ähnlich ist.<sup>11</sup> Der Ödipus-Komplex beschreibt die, an Sophokles Drama ‚Ödipus‘ angelehnten, „ambivalenten Gefühlseinstellungen des Kindes zu den als ein heterosexuelles Paar intim aufeinander bezogenen Elternobjekten“.<sup>12</sup> Mit dem Komplex einher geht die „Liebe zum gegengeschlechtlichen und eine feindselige Einstellung gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil“, die im Fall der Wilden besonders gegenüber dem Vater ausgeprägt ist.<sup>13</sup>

Freud geht im Anschluss an Charles Darwin davon aus, dass die Menschen in ihrem Naturzustand in Urhorden zusammenlebten.<sup>14</sup> Diese setzten sich aus einem dominierenden Männchen mit einem oder mehreren Weibchen zusammen. Diese verteidigte das Männchen gegen Rivalen, wobei sich das jeweils stärkere Männchen durchsetzte und das unterlegene vertrieben wurde. Freud geht implizit davon aus, dass dieser Horde die männlichen Nachkommen des dominierenden Männchens angehörten, bis sie gegen dieses aufbegehrten und vertrieben wurden. Er kommt zu dem Schluss, dass die Söhne, die so genannte Brüderschar, sich „eines Tages“<sup>15</sup> aufgrund ihrer ödipalen Neigungen gegen den eifersüchtigen Vater vereinigten, auflehnten und ihn gemeinschaftlich töteten. Nach dem Vaternord realisierten sie allerdings ihre positiven Neigungen dem Vater gegenüber in Form von Reue, aus der sich das Schuldbewusstsein herauskristallisierte.

Diese Reue war das Ergebnis der uranfänglichen Gefühlsambivalenz gegen den Vater, die Söhne haßten ihn, aber sie liebten ihn auch; nachdem der Haß durch die Aggression befriedigt war, kam in der Reue über die Tat die Liebe zum

Vorschein, richtete durch Identifizierung mit dem Vater das Über-Ich auf, gab ihm die Macht des Vaters wie zur Bestrafung für die gegen ihn verübte Tat der Aggression, schuf die Einschränkungen, die eine Wiederholung der Tat verhüten sollten.<sup>16</sup>

Dies führte dazu, dass die Brüder die Tötung des Vaters und auch die inzestuösen Triebe für Unrecht, für Tabu erklärten, um eine Wiederholung des Geschehens zu vermeiden.<sup>17</sup>

Es war kein Überstarker mehr da, der die Rolle des Vaters mit Erfolg hätte aufnehmen können. Somit blieb den Brüdern, wenn sie miteinander leben wollten, nichts übrig, als – vielleicht nach Überwindung schwerer Zwischenfälle – das Inzestverbot aufzurichten, mit welchem sie alle zugleich auf die von ihnen begehrten Frauen verzichteten, um deren wegen sie doch in erster Linie den Vater beseitigt hatten.<sup>18</sup>

Der natürliche Trieb blieb jedoch erhalten und ließ sich vor dem Über-Ich nicht verbergen. „Es wird also trotz des erfolgten Verzichts ein Schuldgefühl [durch das Über-Ich – M.H.] zustande kommen[...].“<sup>19</sup>

Der Triebverzicht hat nun keine voll befreiende Wirkung mehr, die tugendhafte Enthaltung wird nicht mehr durch die Sicherung der Liebe gelohnt, für ein drohendes äußeres Unglück [...] hat man ein andauerndes inneres Unglück, die Spannung des Schuldbewusstseins, eingetauscht.<sup>20</sup>

Die Entstehung des Inzestverbotes markiert in Freuds Kulturtheorie den Übergang von der Natur zur Kultur. Es ist ein Schutz der Brüder gegen die zerstörerische, natürliche Inzestneigung ihrer männlichen Nachkommen. Indem sie sich und ihren Nachkommen verbieten mit Verwandten eine geschlechtliche Beziehung einzugehen, schützen sie sich selbst vor deren Eifersucht und einer Wiederholung des Vaternormes, der dieses Mal sie selbst treffen würde. Aus der vorkulturellen Urhorde mit einem dominierenden Männchen entsteht ein Bund gleichberechtigter Brüder, die ihr Zusammenleben gewissen Einschränkungen und einer Erhöhung des Schuldgefühles unterzuordnen haben. „Der Preis für den Kulturforschritt [wird] in der Glückseinbuße durch die Erhöhung des Schuldgefühls bezahlt [...]“<sup>21</sup> Freud sieht darin die besondere Kraft des Inzesttabus. Wird der inzestuösen Neigung nachgegeben, versetzt sich der Mensch zurück in den Naturzustand und begehrt auf gegen die Kultur und die gesellschaftliche Ordnung. Er begibt sich durch den Inzest in einen Zustand, in dem er sein größtes Glück in der natürlichen Triebausübung zu finden glaubt. Der Naturzustand birgt jedoch die Gefahr des Vaternormes, der nur durch Tabus und somit den Übergang in die Kultur bewältigt werden kann. Die Kultur ist demnach gekennzeichnet durch die Trieb- und Freiheitsbeschränkung des Einzelnen in der Gesellschaft, der Bruderhorde.

Freud nutzte für seine psychoanalytische Forschung bevorzugt literarisches Material, „denn die Archäologie der Psyche bedarf des Wortes, womit die Sprache als grundlegender Überschneidungsbereich von Psychoanalyse und Literatur fungiert<sup>22</sup>“, und Literatur im Umkehrschluss Auskunft über die Psyche gibt, vermittelt durch Sprache. So leitete Freud aus Sophokles' Drama ‚Ödipus‘ den für ihn basalen, gleichnamigen menschlichen Trieb ab, der ausschlaggebend für die Entstehung von Kultur ist. Er beachtet jedoch nicht, dass Sophokles' Ödipus nicht nur unbewusst, sondern, im Gegensatz zu der Brüderhorde, unwissentlich handelt, so dass von einem Wunsch seinerseits nicht auszugehen ist. Freud sieht darin allerdings den Hinweis auf die unbewussten inzestuösen Wünsche, kann dies jedoch nicht am Text belegen, so dass von der Literatur nicht auf die Psyche geschlossen werden kann. Ein Inzestwunsch ist aus Sophokles' Drama nicht zu erkennen und somit auch nicht auf die Realität übertragbar.<sup>23</sup> Auch das Auftreten von inzestuösen Neigungen bei Kindern gegenüber ihren gegengeschlechtlichen Eltern lässt sich bis heute nicht belegen.<sup>24</sup> Fraglich bleibt an Freuds Kulturtheorie des Weiteren, wann und in welcher Form der Übergang vom Natur- zum Kulturzustand stattgefunden haben kann. Freud sieht diesen in einem singulären Ereignis mit der unbestimmten zeitlichen Angabe „eines Tages“<sup>25</sup>. Dieser ‚Ursprungsmythos‘ verdeutlicht, dass seine Erkenntnisse nicht auf Beweisen, sondern auf Spekulation beruhen.

„Die Ambivalenz des Inzests, der sich einerseits als Tabu, andererseits als Vorrecht darstellt, spiegelt sich in der zwiespältigen Faszination, die er auf die Literatur ausübte.“<sup>26</sup> In der Literatur kann ein Tabu ausgelebt und zur Diskussion gestellt werden. In der Fiktion ist es möglich die Triebe auszuleben und, mit Freud, gegen die Kultur aufzubegehren. Dies könnte eine mögliche Erklärung dafür sein, dass sich das Motiv des Inzests durch die gesamte Literaturgeschichte verfolgen lässt. Eine besonders starke Ausprägung findet sich in der Literatur des 18. Jahrhunderts.<sup>27</sup> Markant ist dabei, dass nahezu alle am Inzest Beteiligten untergehen. Betrachtet man dies aus der Perspektive von Freuds psychoanalytischer Kulturtheorie, spiegelt sich darin die Bestrafung durch das Über-Ich. Wird dem natürlichen Trieb nachgegeben, ist dies verbunden mit der Gefahr des Todes – aus der Kultur gibt es keine Flucht, es gibt nur das Unbehagen in der Kultur. Das 18. Jahrhundert war jedoch geprägt durch die neue Verankerung des Inzests im staatlichen Recht. Damit verbunden waren seine Lösung vom biblischen Inzestverbot und eine gesellschaftliche Neuverortung. Die Akkumulation des Inzests in der Literatur dieser Zeit kann folglich nicht nur fiktive Triebausübung, sondern auch Reflexion eines gesellschaftlichen Diskurses gewesen sein. Somit wird der Inzest zu einer historischen Variablen, die in unterschiedlichen Kontexten betrachtet werden kann.

Freud lieferte mit seiner psychoanalytischen Kulturtheorie einen Erklärungsansatz zur Bedeutung des Inzests und der Entstehung der Kultur. Es ist jedoch nur dies, ein Ansatz – weder die Entstehung der Kultur, noch die des Inzesttabus lassen sich zweifelsfrei klären. Das Inzesttabu, als ein Kulturen übergreifendes Phänomen, bleibt bestehen. Es ist jedoch erforderlich, dieses aus einer objektivierten Perspektive wahrzunehmen und mehrere Deutungsmöglichkeiten, dem Kontext entsprechend, in Betracht zu ziehen.

---

Endnoten:

- <sup>1</sup> Vgl. Hoff, Dagmar von: *Familiengeheimnisse. Inzest in Literatur und Film der Gegenwart*. Köln/Weimar/Wien 2003 (*Literatur-Kultur-Geschlecht. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte. Große Reihe; Bd. 28*), S. 32.
- <sup>2</sup> Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur*. In: Ders.: *Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt/Main 1994, S. 31–108 (55).
- <sup>3</sup> Frazer, James George: *Totemism and Exogamy*. Zit. Nach Freud, Sigmund: *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 9, Frankfurt am Main <sup>4</sup>1968, S. 150.
- <sup>4</sup> Vgl. Kettner, Mathias: *Psychoanalytische Kulturtheorie – Die Zukunft einer Desillusion*. In: *Kulturtheorie*. Hrsg. von Ortrud Gutjahr, Würzburg 2005 (= *Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse Bd. 24*), S. 19–44; hier S. 19.
- <sup>5</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 5.
- <sup>6</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 6.
- <sup>7</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 131.
- <sup>8</sup> Vgl. Freud. *Das Unbehagen in der Kultur*, S. 69
- <sup>9</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 8.
- <sup>10</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 10. Freud stützt diese These folgendermaßen: „Die erste Objektwahl der Menschen ist regelmäßig eine inzestuöse [...] und es bedarf der schärfsten Verbote, um diese fortwirkende infantile Neigung von der Wirklichkeit abzuhalten.“ Freud, Sigmund: *Allgemeine Neurosenlehre*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 11: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main <sup>4</sup>1966, S. 249–382; hier S. 347. Siehe auch: Freud. *Totem und Tabu*. S. 150.
- <sup>11</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S.154.
- <sup>12</sup> Kettner. *Psychoanalytische Kulturtheorie – Die Zukunft einer Desillusion*, S. 20.
- <sup>13</sup> Fischer, Gottfried: *Modell Ödipus – zwischen Transgenerationaler Traumatisierung und Neurose*. In: *Kulturtheorie*. Hrsg. von Ortrud Gutjahr, Würzburg 2005 (= *Freiburger Literatur-psychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse Bd. 24*), S. 141–160 (143).
- <sup>14</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S.152.
- <sup>15</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 171.
- <sup>16</sup> Freud. *Das Unbehagen in der Kultur*, S. 95.
- <sup>17</sup> Freud. *Totem und Tabu*, S. 171–176. Für Freud steht das Totemtier stellvertretend für den Vater. Er schließt daher aus dem Vätermord auf die Entstehung des Totemismus – der ermordete Vater wird als Totemtier verehrt, zu dem jedoch weiterhin eine ambivalente Beziehung besteht, die sich in der rituellen Opferung des Totemtieres manifestiert,

wodurch sowohl der Vatermord als rituelle Handlung als auch die damit verbundenen Tabus im kulturellen Gedächtnis verankert bleiben.

- <sup>18</sup> Freud. Totem und Tabu, S. 174.
- <sup>19</sup> Freud. Das Unbehagen in der Kultur, S. 90.
- <sup>20</sup> Freud. Das Unbehagen in der Kultur S. 91.
- <sup>21</sup> Freud. Totem und Tabu, S. 97.
- <sup>22</sup> Hoff. Familiengeheimnisse. Inzest in Literatur und Film der Gegenwart, S. 63.
- <sup>23</sup> Klein, Jörg: Inzest Kulturelles Verbot und natürliche Scheu. Eine hundertjährige Diskussion. Opladen 1991 (Studien zur Sozialwissenschaft; Bd. 102), S.129–132.
- <sup>24</sup> Vgl. Fischer. Modell Ödipus – zwischen Transgenerationaler Traumatisierung und Neurose. S. 142.
- <sup>25</sup> Freud. Totem und Tabu. S. 171.
- <sup>26</sup> Frenzel, Elisabeth: Inzest. In: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. Hrsg. v. Elisabeth Frenzel. Stuttgart <sup>4</sup>1992, S. 399–419; hier S. 401.
- <sup>27</sup> Titzmann, Michael: Literarische Strukturen und kulturelles Wissen: Das Beispiel inzestuöser Situationen in der Erzählliteratur der Goethezeit und ihrer Funktionen im Denksystem der Epoche. In: Erzählte Kriminalität. Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920. Hrsg. v. Jörg Schönert, Konstantin Imm, Joachim Linder. Tübingen 1991 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur), S. 229–281.